

Meine Reise nach Kowno  
um die  
Uebersiedelung  
nothleidender Glaubensgenossen  
aus den  
Grenzbezirken nach dem Innern Aus-  
lands zu ordnen,  
sowie  
die in der dortigen Synagoge gehaltene

## Predigt

von  
Dr. Rülk.

Preis 10 Sgr.

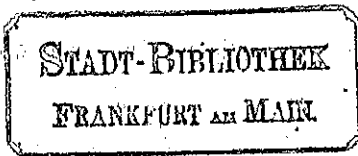
Der Gesamtertrag ist für das genannte Unternehmen  
bestimmt.

---

Druck von S. Goldschmidt in Memel.

*7. 11.*  
*1863.*

Rück [Lack]



...

Nachdem ich die zweite Einladung des Komnoer Unter-  
stützungs-Comités empfangen hatte, machte ich mich bald auf  
die Reise dorthin, und durch einen Theil der nothleidenden  
Ortschaften. Die Fahrt über das Gaff, sowie längs des  
Memelstromes und seiner prächtigen Uferlandschaften ist  
sehr ansprechend; doch es ist kein Landschaftsbild, welches  
ich Euch da entwerfen will, sondern ein Genrebild, das, ob-  
schon es in den verzerrten Bildern von Noth und Tod Euch  
gegenübertritt, dennoch des ansprechenden Reizes  
und der Anmuth nicht ganz entbehren und für jeden den-  
kenden und fühlenden Menschen von hohem Interesse  
sein wird.

Dienstag, den 25. Mai, gegen Mittag kam ich mit  
der Bahn in Kolno an und wurde von einigen Mitglie-  
dern des Unterstützungs-Comités am Bahnhof empfangen.  
„Sie kommen gerade recht zum Mittagessen“, sprach eines  
der Comitémitglieder, „die Küche wartet auf Sie; eilen  
wir, sonst wird sie ungeduldig.“ Ich verspürte nicht den  
geringsten Appetit, davon war aber auch gar nicht die Rede  
— wir fuhren mit dem Wagen eines der Comitémitglieder

nach der Armenküche. Prübe, was ich da geschaut, vergeß ich nicht, so lange ich lebe. Ich kann's Euch einigermaßen beschreiben, aber nur mit der eben, schwarzen Flüssigkeit, nicht mit den Thränen, den glühenden, aus tiefstem Herzensgrunde hervorbrechenden Thränen, nicht mit den Thränen, welche jetzt noch das Blatt benetzen, indem ich dieses niederschreibe. Ich sah 520 Kinder nackt, elend, verkommen, gar nicht mehr Menschen ähnlich, die mit wilder Eifer nach dem Teller Suppe und dem Stückerlchen Brot haschten, welches sie allmüthlich hier empfangen, um vielleicht bis zum folgenden Mittag sich damit zu begnügen. Ich dachte an den Erzvater, der Engel bewirthete und von ihnen die Verheißung empfing, im hohen Alter noch den einzigen, geliebten Sohn zu empfangen, den er aus unbegrenzter Liebe Gott zum Opfer darzubringen sich bereit zeigte. Ich dachte, daß diese die Nachkommen dieses Vaters und dieses Sohnes wären, welche die Träger sein sollten, des wahrsten und reinsten Gottesbewußtseins, „wodurch alle Geschlechter des Erdbodens segnet werden.“ Ich dachte — nun was ich gedacht, das könnt Ihr wahrlich leicht errathen, die Ihr selbst Kinder habt, liebliche, zarte Wesen, die Ihr mehr liebt und eifriger hütet als Euren Augapfel. Ich dachte was diese so fürchtbar elenden Kinder, wohl denken müßen, die vertrieben vom Tische des Vaters, und wehe dem Kinde, das da vertrieben ist vom Tische des Vaters! — ein solches Leben leben, ein solches Dasein verbringen müssen. Und glaubt nur, die Kinder denken, — wann hätte Israel und wären es auch seine unmüthigen Kinder, je zu denken aufgehört — Noth, Folter, Schlachtbank hat immer nur den Leib, niemals aber den Geist Israels zu brechen vermocht. — Als man den Kindern an den beiden ersten Abenden des Besuchs und Befreiungsfestes den „Seber“ anzeihen; nach dem Anspruch der Schrift: „Selbigen Tages sollst du es deinen Kindern erzählen, wegen dessen was der

Ewige mir gethan; als ich aus Mizrajim ging“ und man zu der betreffenden Stelle in der „Hagaba“ gelangt war, da rief eines der Kinder: „Kommenhes Jahr in Jerusalem — ober doch ant Tische meines Vaters.“ Ich verließ die Küche, ein altes vom Gouverneur dazu hergegebene Casernengebäude, und hatte weder den Muth noch die Kraft sie nochmals zu besuchen.

Sofort begannen die Besprechungen, den Zweck meiner Reise betreffend, welche Abends, da sämmtliche am Orte anwesende Comitemitglieder bei meinem eben Wirth, dem Dr. mod. H. Szapiro, sich versammelten; eifrigst fortgesetzt wurden. Der Gouverneur, Jüost Dolensti, von meiner Ankunft unterrichtet, hatte mich für den folgenden Tag, 3 Uhr Nachmittags, zu sich befehlen lassen. Er ist ein noch junger, kräftiger, schöner Mann; bedächtig und überlegsam; keines von dem Gemüthern, die rasch für eine Sache erglühn und eben so rasch wieder abflühen; seine Stellung und seine Aufgabe sehr wohl kennend und mit ihren Schwierigkeiten vertraut, verfolgt er mit Ruhe und Wohlwollen seine Ziele; Schritt vor Schritt vorwärts strebend, sucht er nach keiner Seite hin Anstoß zu erregen, noch sich bloß zu stellen. Er ist noch nicht sehr lange an der Spitze des Gouvernements Kowno, war zurückgekommen von einer Inspektionsreise durch die verschiedenen Kreise, hatte das entsehlliche Elend der israelitischen Bevölkerung geschaut, hatte eine Anzahl geeignet erscheinender Persönlichkeiten der israelitischen Gemeinde zu sich beschieden, sie unter seinem Vorsitze zu einem Unterstützungsgomitee formirt, eröffnete sofort zu diesem Behufe eine Subscriptionsliste, zeichnete selbst 100 sowie seine Frau 50 Rubel und die Sache war ohne viel Umstände im Gange.

Unsere Angelegenheit, die Uebersiedelung der israelitischen Grenzbevölkerung nach dem Innern Rußlands, betreffend, kamon zunächst die Schwierigkeiten der Sache zur Sprache.

Von einer Auswanderung nach andern europäischen und außereuropäischen Ländern konnte nicht die Rede sein, da dieselbe nach dem russischen Staatsgefetze verboten ist. Die Uebersiedelung nach dem Innern unterliegt aber auch eigenthümlichen Schwierigkeiten, wovon wir in andern Ländern gar keine Ahnung haben. Eine Art Freizügigkeit genießt nur der bereits fünf Jahre lang zur ersten Gilde gehörige Kaufmann, sowie der Handwerker. Sie empfangen nämlich von ihrer Gemeinde einen Paß, und können dann hinziehen und ihr Geschäft betreiben, wo sie wollen, müssen aber alljährlich ihren Paß erneuern lassen und bleiben an dem Orte, wo sie verschrieben sind, mit ihren Kindern steuer- und militairpflichtig. Bei den stetigen Wanderungen und Wandlungen der Bevölkerung sind oft kaum der dritte Theil der Bevölkerung einer Stadt Ortsangehörige. So sagt mir beispielsweise das Kownoer Unterstützungscomité, selbstverständlich allesamt zu den gebildeten und achtbarsten Männern der Stadt gehörig und selbst vier Mediciner, zwei Aerzte und zwei Pharmazenten, in seiner Mitte zählend, daß von ihnen nur ein Einziger Kownoer Bürger sei; der Eine ist in diesem, der Andere in jenem Städtchen als Einwohner verschrieben. Für die Kopfsteuer, sowie für die Recrutentlieferung ist aber nicht der Einzelne, sondern die ganze Commune verhaftet. Die Commune hat jährlich nach den Köpfen so und so viel Steuern und so und so viel Soldaten zu liefern und nachzusehen, wie sie mit den Einzelnen fertig wird. Der die Pässe ausstellende, von der Regierung bestellte jüdische Bürgermeister, Sborzig geheissen, hält denjenigen, welcher nach einem Passe verlangt, zunächst an, seine rückständigen Steuern zu zahlen. Wer nichts hat kann freilich nichts bezahlen; und so wiederholt sich dieselbe Procebur Jahr für Jahr. Mancher Sborzig macht dieses auch zu einer Privateinnahmequelle und schraubt die Vermögenden, welche ihre Pässe zu erneuern kommen, ganz gehörig. Das sind

seine Sporteln, von denen er leben muß, denn die ihm von der Commune gesetzlich zustehende Besoldung ist nur eine sehr geringe. Diese Pässe bieten für die Fortziehenden die größte Schwierigkeit, wenn nicht im ersten, dann im zweiten, dritten Jahr, wenn sie sich einigermaßen erholt haben. Vorerst gibt es aber in der Gemeinde Hunderte und Tausende, die nicht nur gerne fortziehen wollen, sondern von der Gemeinde womöglich noch mit einer Unterstützung gern entlassen werden; denn zu Hause werden sie niemals dahin gelangen ihre Steuern bezahlen zu können, und ein weiteres Interesse hat die Commune an ihrem Verbleibe nicht.

Weiter handelt es sich um Erwerbung von Grund und Boden, für die, welche Ackerbau treiben wollen. Ein früher von der Regierung angestellter Versuch zur Colonisation im Innern des Reiches durch Israeiliten ist fast ganz mißlungen. Sie haben ihre Aecker bald wieder verlassen und sich dem besser lohnenden Geschäftsbetrieb zugewandt; daß dieser Versuch mißlang ist gar nicht zu verwundern. Man hat vor etwa zwanzig Jahren eine Anzahl halb verkommener Menschen, die von Ackerbau nicht das Geringste wußten, zum schwersten und schwierigsten aller Werke, der Urbarmachung sterilen, oder doch bis dahin unbauten Bodens heranziehen wollen, hat sie der Willkür der eben nicht humansten Beamten überlassen, — wie hat dieses Unternehmen gelingen können? Heute liegt die Sache thatsächlich ganz anders. Viele haben seitdem im Innern Rußlands sich unter den größten Schwierigkeiten anfässig gemacht, haben Grund und Boden erworben und sind darauf wohlhabende Leute geworden; es gibt ganze Länderstrecken, die so genannten Colonien, wo fast nur Juden als Ackerbauer anfässig, und wo noch sehr große Strecken gegen einen geringen, nach und nach abzunehmenden Kaufpreis zu vergeben sind, wo Ansiedler in der Nähe helfender Glaubensgenossen viel leichter fortkommen würden.

Auf der andern Seite gibt es unter der israelitischen Grenzbevölkerung eine sehr große Anzahl armer Menschen, die etwas vom Ackerbau verstehen. Sie besaßen entweder früher selbst einige Grundstücke, oder haben Jahre lang bei Bauern oder Gutbesitzern gearbeitet, sind aber, nachdem sie ihre Grundstücke oder ihre Arbeit verloren, vollkommen verlos, und würden die Erwerbung eines Stückchen Landes im Innern Rußlands für das größte Glück betrachten.

Wir haben in unserem hiesigen (Miemeler) Unterstützungs-Comité eigene Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Wir erfuhren theilweise durch die Vertrauensmänner unseres Unterstützungskreises, theilweise durch persönliche Meldungen, daß in allen Theilen der nördlichen Gegenden, auf dem Lande und in den kleinen Städtchen eine sehr große Anzahl Familien vorhanden wären, welche ihre kleinen Grundstücke nicht bestellen könnten, weil es ihnen an der nöthigen Ausrüstung fehle. Eigens hierzu bestellten Subcomités stellten wir nach und nach an 4 — 5000 Rubel für diese Leute zur Verfügung; aber nicht der fünfte Theil konnte befriedigt werden, obwohl viele unter, keiner aber über 5 Rubel empfing. Eine große Anzahl von ihnen haben nach und nach ihre Grundstücke verkaufen müssen, eine noch viel größere, wenn nicht Alle, würden ihre noch innehabenden ziemlich kleinen Grundstücken um ein geringes hingeben, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde im Innern des Reiches größere und fruchtbarere Besitzungen zu erwerben. Ich kenne eine große Anzahl ackerbauwärtiger, israelitischer Familien an der kurländischen Grenze in Jeloczen, Mickeln, Schabre. sesshaft, welche arbeitsam und zufrieden, zum Theil auch wohlhabend, auf ihrem Grundbesitz lebten, bis man sie — ob mit Recht oder Unrecht vermag ich nicht zu sagen — mit Gewalt daraus vertrieb und sie Noth und Elend preisgab — auch in Besarabien soll, wie man hört, in der Neuzeit gegen israelitische Grundbesitzer ebenso verfahren worden sein — die

sicherlich auch gern im Innern Rußlands sich wieder anstiedelten. Drittens handelt es sich, um die Gründung von Schulen allerlei Art, Handwerker-, Ackerbau-, Realschulen zc. Volksschulen, s. g. Kronschulen errichtet die Regierung schon selbst überall da, wo man nicht mit aller Kraft widerstrebt; freilich wird da sehr wenig gelehrt und gelernt — ein obligater Unterrichtsgegenstand ist — blos die russische Sprache — aber auch diese haben einen großen Nutzen und wäre es auch nur der, daß dadurch nach und nach das Vorurtheil beseitigt wird, welches gegen die Schulen im Allgemeinen existirt, indem die Leute sich nach und nach daran gewöhnen. Dieser ihr mittelbarer Nutzen wird Jedem, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, sofort ersichtlich. Gewöhnlich ist es nur eine ganz kleine Anzahl Kinder der ärmern Klasse, welche die Kronschule besucht. Die Reichern wollen aber auch nicht zurückstehen, und lassen deshalb ihren Kindern vermittlest eines sehr theuern Privatunterrichts eine bessere Erziehung geben. Das Bedürfnis nach besserem Unterrichte ist vorhanden in allen Schichten des Volkes, ohne daß dadurch bislang die Schulen von der Schule hätte besetzt werden können, und es wird noch lange dauern, bis die in den Gemeinden die Oberherrschaft führende Parthei und Gesinnungsweise sich mit der Schule wird ausöhnen können. Es erkennt und fühlt diese Parthei ihre Schwäche, indem sie in allen besondern Angelegenheiten, vorzüglich in Abwehr von Calamitäten auf die Gebieten, selbst wenn diese nicht zu ihrer Parthei gehören sollten, sich stillen muß; aber das Vorurtheil gegen die Pflanzstätte der Bildung konnte dadurch doch noch nicht beseitigt werden. Aus Allem ist jedoch ersichtlich, daß die Schule in den betreffenden Gegenden sich bald ihren Boden wird erringen und Haft und Halt gewonnen haben, und daß es an der Zeit ist etwas in der Sache zu thun. Das Gesagte sowohl, sowie der herzbrechende Gebanke und Wunsch, daß viele Tausende von Kindern leblich

und geistig verkommen und verkümmern müssen, die, wenn sie nur einigen Unterricht empfangen hätten — das ist bei der geistigen Fähigkeit und Lebensfähigkeit besonders der ärmern israelitischen Kinder ganz unzweifelhaft — sich später sicher zu menschenwürdigem Dasein emporgearbeitet hätten: mußte uns bestimmen die Gründung von Schulen in's Programm mit aufzunehmen. Wer die vorhergehende Behauptung auffällig finden sollte, den möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Hauptstammhalter der Intelligenz, zum größten Theile auch in Deutschland, aber in noch viel höherem Maße in Rußland, aus den Kindern der ärmeren Klasse sich recrutiren. Neun Zehntel aller studirenden sind auch unter den deutschen Israeliten armer Leute Kinder; das erinnert ganz lebhaft an den Spruch des Thalmuds (Nedarim 81. a) Hisaharu hibne anijim u. „Nehmet bedacht auf die Kinder der Armen, denn von ihnen geht die Thora (der Bildungsstoff) aus.“

Falls nun die Regierung das Unternehmen begünstigen wird, so ist die größte Schwierigkeit bei der Sache, wie die materiellen Mittel zu einem so großen und kostspieligen Unternehmen zu beschaffen, gelöst; es existirt zu solchen Zwecken bereits ein bedeutender, mehr als zureichender Fond. Die bekannte Korobka von Koscher-Fleisch und Sabbath-Nacht, die unter den frühern Regime dem Israeliten auferlegt wurde, wird theilweise fort erhoben, aber um daraus für sie einen Fond zu Bildungszwecken anzusammeln; da bis jetzt nur wenig hat gethan werden können, so ist dieser Fond zu einer bedeutenden Summe angewachsen, welchen die Regierung, wie zweifeln nicht daran, einem solchen Unternehmen, so weit als nöthig, zur Verfügung stellen würde.

Um diese Dinge drehte sich die Unterhaltung während meines ersten Besuches beim Gouverneur, welchen ich zum Schluß hat, einer Comitésitzung zur gemeinsamen Besprechung und Beschlußfassung über diese Dinge präsidiren zu wollen,

was er bereitwilligst zusagte und das Comité zu diesem Behufe auf Sonnabend, Abends 9 Uhr, in seine Kanzlei einlud. Da hatte ich denn noch drei Tage vor mir, während welcher ich mir die Stadt Kowno und ihr Leben und Treiben recht genau anschauen konnte.

Die Stadt Kowno hat eine herrliche Lage. Der Niesen macht daselbst eine scharfe Biegung, hat sich ein sehr tiefes Bett gerissen und seit unendlichen Zeiten vom Biegungswinkel, der polnischen Seite, immer mehr Land fortgespült und so die Ebene geschaffen, in welcher Kowno, rings von steilen, fast lothrechten Hügelketten umschlossen, gelegen ist. Diese Hügelkette ist theilweise, besonders auf polnischer Seite, an welcher das Flußbett sich hinzieht, lebhaft grün mit herrlichem Baumwuchse versehen, auf der andern, der russischen Seite, zeigen die Hügel noch ganz und gar ihre Entstehungsweise; die Einflüsse der Zeit haben sie noch nicht im geringsten applanirt und befurchet; sie sind noch so steil, kahl und durchfurcht, als ob der Strom sie erst gestern durch eine mächtige Anschwellung gerissen hätte, und von ihren Vorsprünge und ihren Gipfeln blicken herab die traurigen Hüttchen der Armut, welche sich daselbst angebaut, theilweise sogar und mit Glück den sterilen Boden urbar zu machen versucht hat.

Die Hauptstraßen, welche die Stadt ihrer ganzen Länge nach durchschneiden, sind breit und licht und es ist zu ihrer Verschönerung durch den jetzigen Gouverneur unendlich viel geschehen. Sie zeigen theilweise prächtige Gebäude, darunter das schönste die Gouverneurswohnung in der Mitte der Stadt, mit weiten Gartenanlagen davor und dahinter, welche aber nicht Staats-, sondern Privateigenthum, Eigenthum des Herrn S. Feinberg, Chef des Handelshauses J. S. Feinberg's Nachfolger in Kowno und Königsberg ist.

Das rege Leben und Treiben der Stadt hat auf mich einen höchst eigenthümlichen Eindruck gemacht. Kowno hat

mit seinen Vorstädten Alexoten jenseits des Niemen und Staboda jenseits der Wilia, welche baselbst in den Niemen mündet; sowie den Bewohnern der Nisshöhe ca. 40000 Seelen, darunter 25—30000 Israeliten. Rowno macht den Eindruck einer rein jüdischen Stadt, da die übrige Bevölkerung darin ganz und gar zurücktritt. Mit äußerst geringen Ausnahmen ist jeder Ladenbesitzer ein Jude, jeder Handwerker ein Jude, jeder Droschenkutscher, und es gibt därer eine ganz unbegrenzte Anzahl, ein Jude, jeder Lastträger und Karren-Schieber ein Jude; niemals habe ich in einer Stadt im Verhältnis zu ihrer Größe und Einwohnerzahl soviel Läden mit so vielen bunten Schildern und Aufschelstent in russischer, polnischer, französischer, hebräischer, (nicht deutscher) Sprache gesehen. Daß es dort so unendlich viele kleine Geschäfte gibt, hat seinen vorzüglichsten Grund in dem eigenthümlichen Besteuerungssystem. Von jedem einzelnen Artikel — und manche derselben wie z. B. Branntwein und Taback haben nach Quantität und Qualität noch eine mehrfache Scala — muß ein besonders Billet (Patent, Concession) gelöst werden. Wenn sich nun Jemand, wie man das so in andern Ländern thut, ein vollständiges Waarengeschäft zulegen wollte, so wäre er einer Masse von Billeten bedürftig, welche ihn sehr theuer zu stehen kämen, darum nimmt er nur einen oder zwei Artikel und die in größerer Vollständigkeit. In diesen Läden ist das Fenster wie das Gabelneste was Kleidung und Nahrung und die darauf hölzernen Geräthschaften betrifft, was am Orte gefertigt werden kann und aus andern Ländern bezogen werden muß, zu haben. Was mir darunter am besten gefallen hat, das sind die vielen Wehl- und Brotläden, welche dort eben so zahlreich sind, wie in den Städten der Ostseeprovinzen die Schnapsläden; und in der Bereitung des Brotes haben es die jüdischen Bäcker zu einer solchen Virtuosität gebracht, daß ihnen vielleicht hierin alle Bäcker der Welt nachstehen müssen.

Ich habe niemals schöneres und besseres Brot, Waik- und Schwarzbrot, gesehen und gegessen als in Rowno. In den Wochentagen, besonders bei schönem Wetter gewahrt man auf den Straßen ein äußerst reg- und bewegliches Treiben. Fast die gesammte Stadtbevölkerung befindet sich auf den Straßen oder in den weitgeöffneten Läden; dazu kommt das anangesetzte Fahren der kleinen, einspännigen, nußschalenförmigen Droschen und anderer Wagen, die einherkutschenden Karrenschieber und Lastträger, die Männer und Frauen, welche in ihren Körben Citronen, Apfelsinen, und sonstige Geware, auch Milken und besonders hübsche, selbstgefertigte Lederwaaren zc. — die russischen Glacéhandschuhe sind, was Geschmeidigkeit und Dauerhaftigkeit betrifft, die besten, die es gibt — feilbieten; und all die Verfertiger und all die Verkäufer sind langhärtinge Juden. Ich gestehe es offen, meineitwegen verlacht mich, verspottet mich, verhöhnt mich bezweigen — ich fühlte mich ganz heimlich unter diesem Treiben; mir war es zu Muth gleich Einem, der nach vieljähriger Abwesenheit wieder in dem Anblicke der süßen, lieben Heimathstädte schwelgt; tiefe Mißruth ergriß mein Herz, ich glaubte mich nach Crez- Israel, in die liebe uralte Heimath der Väter versetzt. Was soll ich's leugnen? Mein Herz hängt an meinem Volke, hängt an dem Lande darin die Väter gelebt, geliebt und gestritten, darin die Propheten ihr weltleuchtendes und weltkräftendes Wort gesprochen, dahin ich mein Angesicht richte, wenn ich lebe, und wo mein Blick begegnet dem Blicke aller betenden Völker auf dem gesammten Erdenrunde; ich habe keinen Tag so voller aufwendender, nachhaltiger Trauer als neunte des Ab, und hätte keinen Tag so voll ungemischter, innigwahrer Freude als der Tag „da sich Zion der Erbsar läme.“ Warum soll ich das nicht dürfen? Bin ich oder ist diese meine Urheimath schlechter als die des Eschechen, Magaren, Franzosen, Engländer? Bin ich Feind und Gegner meines Volkes

und meines Glaubens darf darin Makel noch Tadel finden und daraus folgern wollen, daß ich nun kein guter Bürger in meiner gegenwärtigen Heimath sein könnte, und dem Staate, dem ich angehöre, nicht alle meine Kräfte und Fähigkeiten widmen dürfte.

Unter den Gemeinde-Anstalten ist blos die eine hervorzuheben, das schöne, umfangreiche Krankenhaus. Es hat weite, hohe und lichte Säle, und könnte und müßte eine noch viel größere Anzahl von Kranken als die gegenwärtige aufnehmen, wenn nur die nöthigen Betten und sonstigen Mittel vorhanden wären. Es hat auch seine eigne Apotheke, die jährlich an 20000 Recepte fertigt, bei weitem der kleinste Theil gegen Bezahlung an die Stadtbewohner. Ein großes, allgemeines Gotteshaus hat Rowno nicht, sondern 15 bis 20 kleinere Bethäuser, die fast sämmtlich zugleich Lehrhäuser, Beth-Midrashim, sind, davon die größten das s. g. neue Beth-Hamidrasch und das Thel-Jacob, vulgo Rabbiner-Schule genannt, — vermittelst welcher in seinen Mänteln, die äußerst schwach besuchten Bronschschulen sich befinden.

Wittwen-, Waisen- und Alter-Versorgungsanstalten, hat Rowno nicht, obschon nach der großen Zahl der dortigen Armen, nach der Zahl der dem Hunger und der Krankheit erlegenen Eltern — die Anzahl der zuständigen Zusaffen solcher Häuser eine ungeheure sein müßte. Wie groß die Anzahl der Stadtarmen, welche vorzüglich in den obengenannten Vorstädten ihre elenden Wohnungen aufgeschlagen, sein müsse, das konnte ich aus den mir vorgelegten Bilchern eines der Comitemitglieder der Stadt entnehmen, welche die Vertheilungslisten der Mazzoth zum Pesach-Feste für die Bedürftigen enthielten. Achtzehn Väder hatten eine genau bestimmte Quantität an Mazzoth geliefert, woran ca. 15000 Personen participirten.

Die höchste Blüthe des Geisteslebens ist die Sprache, die höchste Blüthe der Sprache ist die Schrift, die höchste

Blüthe der Schrift ist die Literatur. Da ich mich nun auch von Geistesleben dieses Volkes — denn nicht mit einem Complex von einzeln Menschen, sondern mit einem ganzen Volke haben wir es zu thun — von welchem ich auch schon früher viel gehört und gesehen hatte, gründlich belehren wollte: so hatte ich mir vorgenommen auf meiner Reise nach Rowno nach den neuesten Literaturerzeugnissen mich eifrig umzusehen. Rowno ist nun kein Mittelpunkt jüdisch-literarischen Lebens, sondern Wilna, doch gabs und gibts auch dort Personen, welche die neueste jüdische Literatur kennen, lieben und üben, und man empfahl mir als einen solchen einen jungen Mann Namens Proser, Correspondent des „Hamelitz“, einer ganz vorzüglichen, in Odessa erscheinenden hebräischen Zeitschrift.

Was nun auf der einen Seite die thalmudische Literatur — das halachische, agadische, lexicallische, grammatische, historische, scientifiche Element derselben — betrifft, so ist diese, trotzdem der Thalmud so eifrig studirt wird, gegenwärtig gleich Null. Auf diesem Gebiete, ihr lieben Brüber — erwartet nichts von Rußland. Dem allseitig gefühlten Bedürfnisse und dringenden Verlangen nach einer Encyclopädie thalmudischen Wissens wird von Rußland her schwerlich eine Befriedigung geboten werden; wenn ihr eine solche haben wollt, so sehet mir selbst zu, wie ihr mit vereinten Kräften Euch eine solche schafft.

Ganz anders verhält es sich mit dem Ausbau und der Ausbildung der heiligen Sprache. Da regt sich ein junges, lang verhaltenes, frisches und freies Leben, eine Schaffenslust, welche vor dem höchsten nicht zurückschreckt. Von der herrschenden thalmudischen Richtung, was sehr zu bedauern, verachtet und verfolgt, bricht sich diese junge Literatur dennoch Bahn und trägt viel dazu bei, die Begriffe zu klären und die Gefühle zu veredeln, sie zu reinigen von den Schlacken eines rabulistischen Pilpuls und einer Gefühls-



und Anschauungsweise, welche von der bestmährhaft gebildeten Bewusstseins so fern ist wie der Ost vom West. Es wird unendlich viel geschrieben von Männern mitten aus dem Volke — trotz der entsetzlichen Noth, welche auf demselben lastet und die meisten Geistesblüthen schon im Keime erstickt — an Form und Inhalt gleich rein und edel. Im Drucke erscheint jedoch davon fast nichts; es findet keine Verleger und kaum Verleger, keine Verkäufer. Geht es doch was den Absatz betrifft mit den herrlichen Werken eines Levinsohn, Mapu, Juda Gordon etc. auch nicht besser, Männer von unüberfesseltem Geiste und Wissen, welche die hebräische Sprache mit bewundernswerther, fast dictatorischer Gewalt beherrschen. — Nur zu ihr edlen Männer! Ich liebe Euch und alle edeln unseres Volkes werden Euch lieben, weil ihr sie liebet die edle Gebieterin in den Zelten Schems, utub bin nicht eifersüchtig, ob schon sie auch mein ganzes Herz besitzt und ich sie vörziehe weit, weit der Sephephita des Japhet. Der Geist der heiligen Sprache, der da ist der Geist der göttlichen Männer, deren Worte sie uns vermittelt; der da ist der Geist des Volkes, dem wir angehören, der da ist die reinsten und unmittelbarsten Emanation des lebendigen Gottesgeistes. — Sei mit Euch lieblich verbunden. Hier ist den Ort einer Sache zu gedenken, welche unsere Aufmerksamkeit im höchsten Grade verdient. Ich fand bei meinem edlen Gastwirth in Kowno, dem Dr. med. Szapl, ein Mann, der heilkünftig gesagt, ein eben so thätiger Schiller ist Rabinas und Rab-Aschis als Hippokratès und Galens — freilich ist das eine Verbindung, welche von jeher unter unserm Volke ist geliebt und gepflegt worden — ich fand bei meinem Gastwirth ein im Jahre 1869 gedrucktes Werk in glänzendem Hebräisch „Hajehudim beanglia“ „die Juden in England“ betitelt, eine Uebersetzung des bekannten Romans: „Die Juden und die Kreuzfahrer“ von Dr. Frankolin. Nun ist freilich daran nichts zu verwundern;

hat man doch auch die Geheimnisse von Paris, und den Kosmos von Humbold in's Hebräische übertragen. Meine Verwunderung würde mir im höchsten Grade rege, als ich von meinem Wirth erfuhr, daß es das Werk einer ganz jungen Frau, einer Kownoerin, einer Nachbarin sei. Es hat von dem Werke vorläufig nur der erste Theil erscheinen können und zwar, wie alle diese Werke, im Selbstverlag. Erst wenn dieser ganz oder zum größten Theil verkauft ist, kann zum Druck des andern Theils geschritten werden. Ich erachte es fast als eine Nationalpflicht, durch Ankauf des Werks — ich erbiere mich gern denselben zu vermitteln, es kostet nur 20 Sgr. — die Verfasserin zu stillen, zu ehren und aufzumuntern.

In der dem Buche vorgebrachten hebräischen Aufschrift des trefflichen Juda Gordon heißt es: „Gefegnet seiest du uns, unsere Schwester, die Du Deine Gnade unserer heiligen Sprache nicht entzogen, ein Erbtheil der Gemeinde Jacobs, von dem Tage der Vorzeit bis zum heutigen Tage. — Unsere Schwester: werde Du zum Wunder für tausend Wirkaden; mit Dir sollen sich segnen alle wahrhaftigen Echter Zions und mit dem Ertrage Deiner Hände.“ Und am Schlusse heißt es: „Komm mit dieser Deiner Kraft, meine geliebte Schwester, und verrichte Wirkbigen in Israel. Viele von unseren Brillern, die uns verwerfen, mögen es sehen und zu Schanden werden, und sich allesammt bis über ihre Lippen verschüllen (Anspielung auf III. Buch Mose 13, 45.); denn nicht Kenntniß ihrer Sprache ist in ihnen und nicht Liebe zu ihrem Volke in ihrem Herzen. Ich weiß, daß Viele Dir mit Jauchzen entgegenkommen und Dich die Früchte Deiner Hände genießen lassen werden; damit der Muth sich mehre in Deinem Herzen, und Du uns mehrest den Ertrag Deiner Einsicht; denn ein künstlicher Weisheits-schatz ist in Deinem Herzen und die Verborgenheiten und

Verhüllungen des Heiligthums.“ Wir stammten von Herzen ein in diese Worte.

Mittlerweile war der Freitag Nachmittag herangekommen und ich begab mich zurück zu meinem, mir durch die Zuverlässigkeit meines Wirthes und dessen trefflicher Frau auf das comfortabelste ausgestatteten Zimmer, um mich für den herannahenden Sabbath vorzubereiten. Als ich gegen Abend dasselbe verließ, um mich zum Gottesdienste zu begeben, welche Verwundlung war da mit den Straßen vorgegangen! Alle Häfen waren fest geschlossen, Alles wie ausgestorben; nur hier und da zeigte sich noch ein verspätetes Mädchen, welches seinen Topf zum Sabbath-Ofen trug, oder einige festlich gekleidete männliche Personen, welche nach ihren Bethäusern eilten. Und als der unter größter Ruhe und Ordnung der Gemeinde verkaufene und durch Mitwirkung eines hilsreichen Chors verschönernte Gottesdienst beendet war und ich wieder die Straßen durchschritt, da erglänzte fast ein jedes Fenster in den obern Stockwerken voll strahlenden Lichtglanzes — „die Braut war den Bräutigam zu besuchen gekommen, die Königin Sabbathruhe hatte ihren Einzug genommen.“ — Das war ein Sabbath-Eindruck, wie ich ihn noch wenig im Leben erfahren hatte.

Den Sabbath über, was ich mir schon vorher gedacht hatte, in Rowno zu bleiben genöthigt, ersuchte mich das Comité, an demselben eine Predigt zu halten. Da ich auf ein solches Ersuchen gefaßt sein mußte, so hatte ich mir die Gedanken hierzu bereits zurecht gelegt, und in den stillen Morgenstunden — den Tag über war, der vielen Beschäftigungen und Störungen wegen, daran nicht zu denken — sie ausgearbeitet. Das Comité hätte mir gegen dieselbe zu Gunsten seiner Volkstischen oder des Krankenhauses ausgenutzt und mir gegen Vorzeigung seines Tages zuvor angekauften Biletts den Eintritt gestattet, allein diesem Vorschlage widerstrebte, und gewiß mit Recht, der Gouverneur.

Die Predigt sollte Nachmittags 3 Uhr stattfinden und der Zutritt einem Jeden freistehen, und so geschah es denn auch. Sie begann mit Chorgesang — dem Ma-thöbu-Gebete und dem Hanösen-Thoschua-Gebete für den Kaiser und sein Haus und schloß mit Chorgesang, einem Mi-scheborach-Segenssprüche für den Gouverneur, für die verstorbenen Unterstützungs-Comités, für alle milde Herzen, welche der nothleidenden Brüder in Westrußland so warm sich angenommen, woran das Mincha-Gebet sich angeschlossen. Obschon die Hitze in dem zwar sehr großen aber nicht sehr hohen locale nach und nach unvertäglich geworden war, so beharrte doch der Gouverneur und die übrigen christlichen Notabilitäten der Stadt, worunter der Bürgermeister, der Polizeimeister, der Gymnasialdirector und Oberschulinspector v. Novikoff, der unser Unternehmen eifrigst zu unterstützen versprochen, und einige andere bis zum Schlusse. — Später mußte ich dem Comité versprechen, neben meinem Reiseberichte auch die Predigt zu Gunsten der Nothleidenden im Drucke erscheinen zu lassen.

Auf Abends 9 Uhr war die Comité-Sitzung bestimmt. Hinzugezogen waren noch der Gymnasialdirector und Oberschulinspector v. Novikoff, der sich überhaupt für die Sache sehr zu interessiren scheint und mir bei meinem Besuche versprochen hat, für das Unternehmen in der Moskauer Zeitung, einem vielgelesenen Blatte, zu wirken; ferner der gerade in Rowno anwesende Chef des Hauses J. S. Feinberg's Nachfolger in Rowno und Königsberg, Mitglied des Königsberger und Ehrenmitglied auch des Rownoer Unterstützungs-Comité's. Nach genauer Erörterung aller über bereits oben schon erwähnten Schwierigkeiten des Unternehmens wurde beschlossen.

„Vorbehaltlich der Regierungsbefähigung eine über einen großen Theil von Rußland sich verzweigende Gesellschaft zu begründen, welche zu allernächst die Anwan-

derung der Israeliten nach dem Innern Russlands bezwecken; dann die Erwerbung von Grund und Boden für die Ackerbau treibenden anstreben; endlich die Heranbildung der Jugend durch Gründung von Schulen aller Art — mit allem Ernste betreiben soll.“

Viele angesehenen Männer auch in der Hauptstadt St. Petersburg wirkten, — wie uns eines der Comitémitglieder, welches erst neulich die Hauptstadt besucht hatte und wieder dorthin zu reisen im Begriffe stand, versicherte — unser Unternehmen begünstigen. Von Wilna, von wo man die freudigste Zustimmung zu unserem Unternehmen hatte zu erkennen geben lassen, waren auf unsere telegraphische Einladung am Sonntage drei Männer von den Notabilitäten der Stadt zu einer nochmaligen Besprechung des Gegenstandes und genauer Formulirung der einzelnen Punkte herübergekommen. Es waren die Herren Dscher Wohl, Oberlehrer an der Rabbinerschule, A. Manassewig und der alte Rabbi Jankel Barit, einer der angesehensten Männer Wilnas, Vorsteher der dortigen Bothe-Midrasschim, eine prächtige imponirende Erscheinung, gleich einem Patriarch aus der Vorzeit unseres Volkes.

Nachdem in acht Punkten der Zweck der unter dem Vorstize des Gouverneurs von Rowno in's Leben tretenden Gesellschaft genau abgegrenzt war, wurden zwei Personen mit der Ausarbeitung der Statuten und der nöthigen Begleitschriften, welche dieselbe bei der Regierung zu motiviren haben, betraut. Sämmtliche Schriftstücke werden zur Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

In den Sesslonen, wie in den gemeinschaftlichen Besprechungen, ist es vielfach zur Frage und Sprache gebracht worden: Was kann für die Uebersiedelung der Unglücklichen nach dem Innern Russlands auf Grund des status quo sofort geschehen? Jetzt sind die Gemüther noch warm und rege für die Sache — und man muß das Eisen schmieden,

so lange es noch warm ist. — Theilweise gestattet die Sache, wie wir sehen werden, auch nicht den geringsten Aufschub. Da hat sich denn ergeben, daß wenn es nicht der Zukunft wegen, wenn es nicht um deswillen geschehen müsse, um überhaupt bessere Zustände für unsere westrussischen Glaubensgenossen anzubahnen, man vorläufig — und der Gouverneur war es, welcher zunächst dieses geltend gemacht — der weiteren Organisation und der Regierungsbestätigung entbehren könne. Diejenigen Glaubensgenossen, welche auf ihren vom Gemeindevorstand angestellten Paß hin im Innern des Reiches, wo es den Juden früher zu wohnen verboten war, sich angesiedelt haben, zählen bereits nach Hunderttausenden. Handwerker, Gelehrte sowie Kaufleute, welche bereits fünf Jahre zur ersten Gilda gehörten, können mit einem Paß sich niederlassen, wo sie wollen. Die zum Ueberstebeln gezwungenen Nichthandwerker aber wandern nach den Colonien, woselbst mit Bewilligung der Regierung seit 25 bis 30 Jahren jüdische Colonisten sich ansäßig gemacht haben, die dort allesammt ihr Auskommen finden, und wo noch Raum für viele Hunderttausende ist. Die Ueberstebelung nach diesen Gegenden aus allen Bezirken, aus allen Gemeinden, ist eine enorme, so hat allein die Stadt Plungau seit etwa sechs Monaten ungefähr 60 Familien dahin entsandt und, wie ich bereits in unserem Nechenschaftsbericht vom 24. Juli v. J. geschrieben, es ist kaum glaublich, mit wie wenig Mitteln die Ueberstebelung bewerkstelligt wird. Fünf, sechs Familien thun sich zusammen, kaufen sich Wagen und Pferd für etwa 30—40 Rubel, jedes Glied nimmt noch einen schweren Bündel auf den Rücken und mit nichts weiter als dem glaubensvollen Spruch ausgerüstet: „Maschom-jishorach wird weiter helfen“, geht's fort über alle Berge. Während meines Aufenthalts in Rowno waren auf drei kleinen Wäglein, worauf sie ihre unmillndigen Kinder verpackt hatten, im elendesten Aufzuge, mit nichts weiter

als mit ihren Pässen zur Ueberfiedelung ausgerüstet, dreizehn Familien aus etwa fünfzig Personen bestehend, in Nowo angekommen. Sie waren allesammt aus dem an dem Niemenstrom gelegenen Städtchen Serednit, woselbst, wie noch an mehreren andern Orten, die falsche Kunde sich verbreitet hatte, das Nowower Comité verabreichte Unterstützung an fortziehende Colonsisten. Wenige Stunden vor meiner Abreise nach Nowo waren mir 25 Thlr. von einem Freunde, Dr. Königshofer in Wilk, zu solchen Zwecken zugegangen, die überantwortete ich zur Unterstützung der Unglücklichen dem dortigen Comité, welches außerdem sich genüthigt gesehen, für diese sowohl, sowie für noch eine große Anzahl anderer Familien, die sich dortselbst angesammelt und denen sie, wenn sie dieselben nicht verhungern lassen wollten, forthelfen mußten, 2000 Rubel herzugeben von den Gelbern, welche zu directen Unterstützungen, zur Erhaltung ihrer Volkstücken und des Krankenhauses gar nicht zu entbehren waren. So sind noch Tausende von Familien marschbereit, halbbergsbeifelt, sich nach den wenigen Mühen umthüend, die im Verhältnis zu ihrem gegenwärtigen Zustand sie glücklich machen könnten. Sie also haben genaue Kenntniß von der Richtung und dem Ziele ihrer Reise; wen man auch fragt, er wels wohin er will, und klappt ganz bestimmte Hoffnungen und Erwartung an seine Ueberfiedelung zu Geschwistern, Verwandten, Freunden und Bekannten, die dort in bessern Verhältnissen leben, größtentheils sie gar, ihre Verzweckung kennend, zu sich entboten haben.

Aus dem Gefagten wird ihr Genüge klar: 1. daß sofort mit dem Unterstützungswerte der Ueberfiedler begonnen werden kann und begonnen werden muß; 2. daß ein Verein, welcher das bezweckt, zunächst gar keiner großen Organisation bedürfe, auch nicht den Beginn seiner Thätigkeit absolut von vorgängiger Regierungsbestätigung abhängig

zu machen brauche; B. wohin die Ueberfiedelung zu dirigiren sei.

Die Redaction der Zeitung des Judenthums hat melanor vorläufigen Anzeiger von dem Erfolg meiner Reise nach Nowo Benteckungen angefügt, welche die Situation ganz und gar misstheilen, und der Sache gründlich zu schaden angethan sind. Die Redaction verlangt zum Tausch für ihre Beihilfe am Unterstützungswerke Garantien, die vielleicht einmal nach Verlauf von Hundert Jahren könnent geboten werden, die Sache gestattet aber nicht einmal den Aufschub von einem Tage. Wenn man manchen Familien nicht noch in diesem Jahre forthilft, so wird das im kommenden nicht mehr nöthig sein, weil sie alsdann Noth und Elend, Hunger und Kälte speibet haben werden; wohin? brach ich Euch nicht zu sagen. Eine gut organisirte Gesellschaft mit einem gut verwahrten und verlaufharten, von der Regierung bestätigten Statut muß angestrebt werden; die Gesellschaft wies dadurch nach den russischen Gesetzen autowon, unabhängig, unumschränkt auf dem Gebiete, welches das Statut ihr abgrenzt, und das dieses Statut von Allen die Punkte in's Auge fassen müsse, welche dem Unternehmen künftig Hemmungen und Störungen bereiten könnent, versteht sich von selbst.

Wohin aber zunächst der Zug zu dirigiren, davon konnte in Nowo kaum die Rede sein, weil das durch die russischen Staatsgesetze, wonach alle und jede Auswanderung verboten, genau bestimmt ist; Ueberhaupt ist nach meinem Dafürhalten jedes andere Project, wie die Beförderung der Auswanderung nach Amerika, durchaus verwerflich. Mit dem Gelde, womit ein junger, kräftiger Mensch — und nur auf solche könnte man reflectiren — nach Amerika befördert werden kann — und diese werden auch zu Hause schon sicher nicht verhungern — vermag man zum mindosten zwei ganze Familien, die in der Heimath

mit der Zeit dem Glende verliegen müßten, nach dem Innern Rußlands zu spebiren; die Hilfe, welche dadurch selbst mit den größten Opfern könnte erzielt werden, wäre nach allen Richtungen veranschlagt gleich Null. Daß ein junger Mensch, welcher die Mittel dazu erschwingen und zu Hause sich nicht ernähren kann am besten nach Amerika auszuwandern, gestehen wir zu, und wird darauf hingearbeitet werden müssen, daß die Regierung hierzu die Erlaubniß ertheile.

Zu denselben Resultaten gelangen wir auch wenn wir die Sache sub specio aeternitatis, vom Standpunkte der Allgemeinheit und Causalverbindung von Dingen und Ereignissen aus betrachten. Jedes Volksunglück — und mit einem solchen haben wir es zu thun — ist ähnlich dem Krankheitsphänomen; wir erkennen daraus mit Sicherheit, daß der gesammte Organismus nicht in der rechten Verfassung sich befinden müsse; demgemäß muß denn auch die Heilung eine naturgemäße, organische, dem Grunde des Uebels entsprechende sein. — Nimmt dieser russische Staatscoloss im allgemeinen Staatenverbände die ihm gebührende Stellung ein? Gilt er, was er gelten müßte, bedeutet er, was er bedeuten sollte nach seiner Größe und Volkszahl? Nicht im Entferntesten! Der russische Staat ist eine ganze Welt an Größe und Volkszahl und hat in Europa gegenwärtig kaum die Bedeutung eines Großstaates, so sehr ist er außer Verbindung gekommen mit den übrigen westeuropäischen Staaten, so sehr ist er von den rapiden Fortschritten derselben überholt worden. Und das einzige Volk das ihn mit der Gesamtwelt wieder in Verbindung zu bringen und ihm die Fortschritte der modernen Cultur und Civilisation zu vermitteln im Stande wären, das muß gefesselt an Händen und Füßen in seinen Vorhöfen weilen und darf nicht herein in das Innere, dem Staate zum Schaden dem genannten Volke zum Untergang. Das israelitische Volk

hat eine Mission, eine große Mission für Rußland. Hätte bereits Peter der Große, anstatt in Holland die Schiffsbaukunst zu erlernen, dorten zur Zeit die Juden zu schägen und zu behandeln erlernt — er hätte damals in Holland hierzu die beste Gelegenheit gehabt — es stünde heute ganz anders um seine Staaten. Wenn Oestreich durch den Krieg von 1866 genöthigt worden ist, seinen Schwerpunkt nach Ofen zu verlegen, so hat es dabei gar nichts verloren; es steht heute mächtiger da, und seine Stimmen im europäischen Staaten-Concert ist eine gewichtere als früher. Der Schwerpunkt Rußlands liegt aber gegenwärtig factisch gar nicht mehr in Europa, sondern in Asien, und die Botmäßigkeit über den größten Theil von Asien, kann ihm seinen Verlust in Europa nicht ersetzen. Es ist in die Hand des Staates gelegt, sich so rasch als möglich zu helfen, seine geschwächte Kraft und sein gesunkenes Ansehen wieder aufzurichten — wohl nicht das einzige, sicher aber das erste Mittel, um solches zu bewirken ist, daß er, wie bereits seine Vorfahren, nunmehr auch seine Juden freimache, daß er ihnen Hände und Füße entfessle und ihnen die Pforten seines Innern erschleße, um daselbst frei zu wandeln und zu wohnen, zu weilen und zu wirken, und es wird bald ganz anders daselbst aussehen. Ueber kurz oder lang wird der russische Staat sich dazu gezwungen sehen, und so lange er damit zögert, verzögert er seine Heilung. — Wenn nun ein Verein es sich zum Zwecke setzt, die Auswanderung der Israeliten im Innern Rußlands zu befördern, so greift er zu dem heilsamsten Mittel, sowohl für den einen als auch für den andern Theil — sowohl in seiner Wirkung als auch in seiner Wechselwirkung: nach dem Mittel nämlich, welches das beste ist, sowohl den Israeliten als auch dem russischen Staate, und zwar den Israeliten durch den russischen Staat und dem russischen Staate durch die Israeliten aufzuhelfen; und dieses Mittel ist darum das gesam-

nte Organismus: entsprechende, naturgemäße, und zweckmäßige. Ein solcher Vereit bedarf dreier Dinge zu seinem Bestande: erstens Geld, zweitens Geld und drittens nochmals Geld, sowohl zum sofortigen Beginnen seiner Wirksamkeit, als auch — in Rußland zur Beschleunigung seiner Organisation. Es hat sich zur vorläufigen Empfangnahme der Gelder, bei den Beratungen in Kowno Herr S. Feinberg, wohnhaft in Königsberg, Chef der Häuser Z. S. Feinberg's Nachfolger in Kowno und Königsberg, erboten, ein Mann, der durch die Stellung und Geltung seiner Häuser, durch sein großes persönliches Ansehen, durch seine Routine und Vorkenntniß und vor Allem durch sein warmes Interesse für die Sache alle möglichen Garantien bietet. Die für diesen Zweck bestimmten Gelder wüßte man darum zunächst an Herrn Z. S. Feinberg's Nachfolger in Königsberg i. Pr. bis das Comité, welches durch Aufregung des Abth. Dr. Wamburger zu diesem Zwecke daselbst ins Leben gerufen, sich constituirt haben wird.

So viel sich jetzt darüber, was ich während meines Aufenthaltes in Kowno erfahren und angestrebt habe: Wontag früh, sechs Uhr, bestieg ich das Dampfboot zur Rückreise von einer großen Anzahl Männer sowohl als Frauen in Liebe und Ehren dorthin begleitet. „Dank Euch, Ihr aplan Männer und Frauen! „Gefegnet seiet ihr dem Ewigen! Es hat mich wohlgethan dieses eure letzte Freundschaft, noch mehr als eure erste.“ (Matth. 3. 10.)

Ich hatte diesen Weg zu Wasser, längs dem prächtigen Ufer des Memelstromes mir bewilligt gewählt, weil ich auf dieser Tour einer Reihe jüdischer Städte begegnen mußte, die vor dem sehr wohlhabend waren, denen aber der Schienenweg Alles genommen und sie namenlosem Elend überliefert hat. Ich finde keine Worte, um Euch die Noth dort an den Abhängen der Memelufer sehr schön gelegenen Städte

Zapiechszki, Wilki, Srebniki, Wilqui und Georgenburg zu beschreiben. Man erblickt nichts als zerfallene Hütchen; nichts als zerlumpte Gestalten; zu Hunderte kommen die von Hunger und Elend zerplagten und zernagten Menschen an Landungsplätze, um die Passagiere anzubetteln, besonders aber Kinder. — Diese Kinder wollen mir nicht aus dem Sinne! Ist ein Stückerl Arbeit vorhanden, so stürzen sie sich allesammt darüber her, Jeder will den Andern den Verdienst streitig machen und zuletzt ist der zertheilte Lohn so gering, daß Niemand etwas hat. An einem der Landungsplätze sah ich eine große Menge zerpaltenes Holz am Ufer aufgestapelt, welches auf das Schiff befördert werden sollte, hundert Kinder griffen zu, im Nu war das Holz am Bord. Jetzt verlangte aber ein jedes eine Kleinigkeit als Lohn; das war ein Betteln, ein Schreien, ein Jammern; umsdglich konnte man sie alle befriedigen; der Nest mußte mit Schüssen vom abfahrenden Dampfboot weetrieben werden. In Georgenburg wäre es mir fast schlimm ergangen, dort verweilt das Dampfboot der Zoll- und Passrevision wegen längerer Zeit; der Rabbiner und Vorsteher der Gemeinde waren harrn am Bord gekommen, mich einzuladen, ihre Gemeinde-Anstalten (Synagoge, Bethshambrafch) zu besuchen. Ich hatte die Unvorsichtigkeit begangen einigen bettelnden Knaben, — manchen sogar doppelt; wer konnte unter der Menge sie wieder erkennen? — etwas zu schenken. Auf dem kurzen Wege zur Stadt anrührten mich eine fast unzählbare Menge Kinder, die immer mehr anwuchs, je näher wir zur Stadt kamen; ich hatte bald jede kleinere Mühlzorte vertheilt und wußte mir keinen Rath, wo ich mir die Kinder vom Halbe schaffe; mittlerweile war eine ganze Schaar erwachsener, sogar mit Fäusten und Stöcken dazwischen gefahren, ohne etwas ansichten zu können. Nur dadurch, daß ich ihnen ein paar Rubel vorzeigte, welche der Vorstand nach meiner Abreise unter sie vertheilen sollte und die Drohung des Letzte-

ren, einen Neben von der Vertheilung anzuschließen, wer sich nicht augenblicklich entfernen, half einigermachen. Dieses Georgenburg, früher eine reiche Stadt, ist gegenwärtig so arm, daß kaum ein Prozent noch Etwas hat. Alle Vermögenden haben den Ort verlassen. Das große Speditionsgeschäft, welches diese so vortheilhaft am Flusse und an der Grenze gelegene Stadt früher betrieben, hat ganz und gar aufgehört.

Nach einer kurzen Fahrt ist man von Georgenburg über die Grenze und in dem preussischen Städtchen Schmalkentingen. Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen und den passirten russischen Städten, ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, gut und schlecht, Preußen und Rußland. Das Städtchen blickt uns so freundlich und reinlich entgegen, Alles muthet uns so lebensfroh und lebensfrei an, in jedem Gesicht, in jeder Haltung bekundet sich der frohe, selbstbewußte Mensch — jeder Zoll ein freier Mann. Ich habe den nächsten Preussischen Steuerbeamten, der da meine Effecten zu revidiren gekommen, begrüßt wie einen langentkehrten Herzensfreund. Auch in dem Städtchen Schmalkentingen wohnen sehr viele Israeliten, von welchen der größte Theil arm ist. Sie haben leider dasselbe Schicksal erfahren wie die Stadt Georgenburg; durch den Schienenweg hat der Verkehr plötzlich eine andere Richtung genommen, und es ist ihnen, wie mit einem Ruck, ein jeder Nahrungsweig abgeschnitten worden. Doch um sie ist mir nicht bange; sie sind Preussen, und die preussischen Zustände werden dort Alles bald wieder in's rechte Geleise gebracht haben. Geseget seiest du mein Preußenland, geseget dein Volk, geseget deine Beamten, geseget deine Regierung, das ist der wahrlich trengemeinte Wunsch, womit ich meine Fahrt nach Rußland beschließen will.

## Die in der Kownoer Synagoge

in Anwesenheit des Gouverneurs und der Stadtbehörden  
gehaltene Predigt.

Mit Gott fang' Alles an! Allem zuvor lasset uns denn der Macht und Kraft des Allerhaben und Allermächtigsten Erwägung thun. „Boruch kewöd etc.“ „Gelobt sei die Majestät Gottes von ihrem Orte und Stunde aus“; wir von unserm beschränkten menschlichem Stande sind nicht im Stande, Ihm ein würdiges, gebührendes Lob zu spenden. „Denn wäre das Himmels-Gewölbe auch ein Blatt, sämtliche Erbeugendächse Schreiberohre, das Weltmeer und all sein Zufluß die Schreibeflüßigkeit, das gesammte Menschengeschlecht schreibekundig: so wäre es dennoch unmöglich, all' die gebührenden Lobsprüche des Schöpfers und Erhalters darzulegen.“ Unzählbar sind die Wesen und Werke seiner Allmacht, und er nährt sie, und hegt sie, und trägt sie durch seine Güte; jeder neue Morgen bringt neue Offenbarungen seiner Liebe und Allmacht: die ganze Welt ist voll der Macht und Pracht des Dreimalheiligen. Aus jedem Munde, von jedem Orte, durch sämtliche himmlische und irdische Schöre wird verkündet das Lob des Ewigen und Unendlichen, bis sie sich immer verstummt sind und den Lobpreisungen, neuerstandener Wesen, Platz machen. „So sei denn auch durch uns der Name Gottes gelobt von Ewigkeit bis zu Ewigkeit.“ Hallelujah!

Kö omar Adonai, maza o' en etc.

„So spricht Gott: Du hast dir meine Gunst in der Wüste erworben, du dem Schwerte entronnenes Volk; du o' Israel, das du Ruhe zu suchen ausgegangen.“ (Jerem. 31, 2.)

Meine Andächtigen: Es ist ganz natürlich, daß der Lehrer dem Schüler in ganz besonderer Liebe zugethan ist. — Eltern lieben ihre Kinder, die zarten Sprossen ihrer Ehe, in denen sie selbst wieder jung geworden zu sein, Stab und Stütze ihres Alters zu erblicken, und selbst dann noch fortzuleben vermeinen, wenn sie längst aus diesem Leben geschieden sind. Eltern lieben ihre Kinder, das ist Naturgesetz — warum nicht auch der Lehrer den Schüler, den er geistig wiedergeboren, den er großgezogen und großgezogen, mit der Milch seines Geistes und seines Herzens, und in welchem er sein geistiges Selbst unsterblich wähnt? Das Volk Israel ist aber nicht bloß das Kind Gottes — „Beni bochori etc.“ „Mein erstgeborener Sohn ist Israel“ — (II. Mos. 4, 22); sondern auch der Schüler, der unmittelbare Schüler Gottes; daher seine große, menschlichste Liebe, welche er diesem Volke durch den Mund der Propheten hat kundthun lassen: „Hoschocho'ach ischa ulah etc.“ „Kann denn auch die Mutter ihres Säuglings vergessen und sich ihres leiblichen Sohnes nicht erbarmen wollen; aber wenn auch diese vergessen könnten — ich kann dein nicht vergessen, spricht Gott.“ Wenn er sich auch von dem Sohne, da er nicht mehr als solcher sich betragen hat, abwenden konnte: des Schülers wird er immerdar eingedenk bleiben. — Die Schule aber, darin Israel den ersten und Hauptunterricht, seinen Jugendunterricht, genoßen, das war die Wüste, in welcher sie Gott nach ihrem Auszuge aus Egypten vierzig Jahre lang hat Wohnstz nehmen lassen; und Israel muß, trotzdem es sich gegen seinen himmlischen Lehrer unfolgsam, unzurechnthig, hartnäckig erwies, doch ein guter Schüler gewesen sein; denn — jetzt begreifen wir den Sinn des vorausgeschickten Schriftwortes — Gott spricht ja selbst: „Du hast die meine Gunst in der Wüste erworben.“ Und dieser unserer Wüstenschule will uns Gott in aller Ewigkeit eingedenk

bleiben. „Socharthi loch chosed n'aragich etc.“ „Ich gebe dir deine Jugendtreue, deine Brautliebe, da du mir in die Wüste nachgingest, ein unferchtbares, unbewohntes Land.“ (Jerem. 2, 2.)

„Erst wenige Tage sind seit dem Scheruoth-Feste über Zeit der Gesezgebung“ verfloßen, dem Tage da Israel die Hauptlection seines Wüstenschul-Unterrichts empfing, jene allumfassende Offenbarung, welche die Grundlage der geklärten Weltbildung auf Erden geworden ist. — Man hat schon die Frage gestellt: War es auch zeit- und stufenmäßig, das Volk, welches soeben der Schwere ent-rissen, in Rohheit und Unwissenheit versunken, mit dem geknollen Götzendienste der Egypter behaftet, von seinem Gotte, wie das mystische Wort lautet, durch die fünfzig Pforten der Unreinheit getrennt war — sogleich einzuführen in die weltungestaltende, auf der umfassendsten und tiefsten Gotteserkenntniß beruhenden Offenbarung? Wie wenig dieselbe im Herzen des Volkes Wurzel geschlagen, sehen wir ja auch an dem Malasch Egel. Ratur war der Donner-ton des Sinai verhallt, war verklungen das Offenbarungswort: „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich ich aus Egypten geführt habe“, wefielen sie schon wieder in den Götzen-dienst Egyptens, machten sich das goldne Kalb und schrieten: „Das sind deine Götter Israel, welche mit dir aus Egypten heraufgekommen.“ — Die Antwort hierauf ist leicht zu finden. Dem eigenthümlichen, ursprünglichen, israelitischen Volksgeiste gegenüber war die Offenbarung nichts Neues, sondern durchaus entsprechend den heiligen Ueberrlieferungen und Sitten der Väter, welche die Sclaven Egyptens wohl vermischen, aber nicht verwischen konnte, und welche die Ebeln des Volkes in vollkommener Reineit vorahret hatten. In richtigem typischen und historischen Verständniß lehren die Velsen: „Abraham habe bereits die gesammte Thron-Gesezlichkeit beobachtet nach dem



Worte der Schrift: (Gen. 26, 5): „Dieweil Abraham meiner Stimme gehorcht, meine Vorschriften befolgt hat, meine Gebote, Gesetze und Rechte.“ (Joma 28 b. und an mehreren andern Stellen). — Das ist denn auch die Ursache, warum denn gerade dieses Volk zur Offenbarung Gottes ist gewählt und gewürdigt worden. Es stand mit seinem Geiste und Wesen ihr am nächsten. Das ist denn auch die Ursache, warum die Wüste zum Offenbarungs-orte sich am besten schickte. Dieser Geist und dieses Wesen des Volkes, zum größten Theil verwischt und vermischt, mußte wieder gesondert und geklärt werden. Es mußte durch gänzliche Absonderung von der Außenwelt, von der Welt der Natur und des Geistes vollständig — tabula rasa gemacht und der bereits gut vorbereitete Offenbarungsboden klar gelegt werden.

So ist die Wüste die Schule unseres Volkes geworden — und es muß eine gute Schule gewesen sein — da sie so lange vorgehalten hat und die Grundlage der gesamten Weltordnung geworden ist. „Umimidbar mathana etc.“ „Und dieses Wüstengeschenk, dieses Gotteserbe hat sich nach und nach verbreitet über alle Höhen und alle Tiefen, über Mähen und Fernen der ganzen Welt — aufklärend, erleuchtend, läuternd, versöhnend, ebend, verbindend, einigend“ — (S. Nebarin 55 a.) bis zu dem Tage „da die ganze Welt sich zum geläuterten Dasein bekehrt haben wird, sie Alle den Namen Gottes anrufen und ihm einmüthig und einartig dienen werden.“ (Zephan. 3, 9.)

In dieser Wüstenschule hat das Volk Israel auch seine Militär- und Distributionsverfassung erhalten, wie sie in ihren Grundzügen in den drei letztverfloffenen Sidra's, bamidbar, noso, baha'alochoha, uns vorgeführt wird. Ein Wort ist's aus dieser Militärordnung der Thora, an welches unser heutiger Vortrag sich anreihet, und wundert Euch darüber nicht; denn noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, um mit

dem Propheten tröstend dem Volke Israel zuzurufen, daß, nachdem es ein doppeltes Strafmaß für alle seine Sünden empfangen, nunmehr „sein Kriegsstand beendet sei.“ (Jesaj. 40. 2.) Das bewegte Wort aber lautet: „Isch al diglo etc.“ „Ein jeglicher bei seiner Fahne — bei den Beiden ihres väterlichen Hauses sollen die Kinder Israels lagern.“ (4. Mos. 2. 2.)

Es bedarf keiner großen Auslegungskunst, um ein würdiges Thema für eine angemessene Betrachtung aus dem Textworte herauszuküßeln, wir geben demselben bloß die engste und genaueste Fassung:

### „Halte fest an deiner Fahne!“

und zwar — wie man aus der gesämmten Militärordnung mit Leichtigkeit erkennt — zu dem Behufe und in Rücksicht,

1. Lachanoth bamachane, das Lager zu beziehen,
2. Linszoa badgroeli, den Zug zu ordnen; und
3. Léze lamilchama, in den Krieg zu gehen.

#### I.

Rücksichtlich des ersten Punktes, „das Lager zu beziehen“ gilt das Wort der Schrift: „Ki soze machanol etc.“ „Wenn du ein Lager beziehst, so halte dich vor jeder schlimmen Sache“ (5. Mos. 23. 10). Es gilt nicht nur treu und fest zu seiner Fahne zu halten, sondern sich ihrer auch werth und würdig zu verhalten. Sie ist deiner wohl würdig, du darfst getrost sie aufweisen, in jedem Winde sie entfalten, auf allen Gipfeln sie aufpflanzen, sie tragen im geistigen Siegeszuge durch die ganze Welt — keine ist so alt, so ehrwürdig, so makel- und tadellos gehalten, eine so geweiht und geheiligt durch den Tod der Mariaden von Glaubenskämpfern, welche keinen Schritt von ihr weichend, freudig ihr zu Ehren verbluteten. Jedes

Volk, jeder Glaube, jede Ueberzeugung hat ihre Martyrer, welche das Blutzeugniß abgelegt, um ihr Bekenntniß zu bekräftigen — Israhel aber ist ein ganzes Volk von Martyrern, und sein Martyrerkthum dauert noch fort bis zum heutigen Tage. Wie wenig Länder gibt es doch nur erst auf dem gesammten Erdenrunde, darin dieses ganz aufgehört, darin man nicht wenigstens sein Menschenrecht martert, indem die Gesetzgebung meint sich verklänseln zu müssen: „Der Jude, der Israelite, der Hebräer ausgenommen.“ — Aber wenden wir uns ab von dieser schmerzlichen Betrachtung, lenken wir lieber den Blick dem aufgehenden jungen Morgen einer bessern, freien Zeit zu, die unverkennbar für uns angebrochen ist. Ein Strahl seines beglückenden und erquickenden Lichtes kann uns verfühnen mit einer langen Nacht voll Finsterniß und Todesschatten Jahrtausende langer Knechtschaft. Halten wir uns nur das Schlechte fern von unserm Lager und getreu zu unsern Fahnen.

Erst vor kurzem feierten wir den jährlich wiederkehrenden Tag der Fahnenweihe, da du, o mein Volk, den Fahnenreiß geleistet: „Alles was der Ewige geredet, wollen wir thun und begreifen.“ (2. Mos. 24. 7.) Was dieser bezaugen will, erfahren wir aus dem Thalmud: Es war zur Zeit, da Israhel diese Worte gesprochen, da kamen die Engel Gottes und zierten einen Jeden mit einer Doppelkrone. Da sie aber alsbald wieder in den alten Götzendienst des goldenen Kalbes verfielen, da mußten sie „diesen Schmuck vom Berge Horeb“ wieder ablegen. (Sabb. 88. a.) Und weshalb eine Doppelkrone? Auch das wird gesagt: Mipno schohikdimu zc. „Weil sie das Thun dem Begreifen vorausgeschickt.“ Der klügelnde Verstand ist stets bestrebt, erst zu begreifen und dann zu thun, und es erfordert nicht kleine Ueberwindung, dieser Sucht beizukommen; darum verdient in der That solch unbedingtes Vertrauen auf Gott, solch interesselose Hingabe an sein Wort diese Doppelkrone. Ein-

stens, heißt es weiter, wird Gott ihnen diese Doppelkrone zurückgeben. Daß das bereits geschehen ist nicht wohl anzunehmen. Unsere Zeit mit ihrer raffinierten Klugheit, mit ihrer kühlen Berechnung, die nichts will gelten lassen als Form des Glaubens und Norm des Thuns, als was da paßt in das magere Dach und sachlose Gerüste, welches sie sich aufgebaut aus den billigen Brocken einer vulgären Straßenweisheit, einer phrasenhaften Salomwissenshaft; unser Geschlecht, das so ausschließlich fröhnet der Sünde der Väter in der Wüste, dem Dienste des goldenen Kalbes — „und sie bückten sich vor ihm und sie opfern ihm und rufen, das sind deine Götter Israhel!“ — verdient sie wahrlich nicht! Weg mit solchem Götzendienste! Opfern wir nicht dem goldenen Kalbe, opfern wir lieber das goldene Kalb für des Guten Sieg, für der Brüber Wohl! Eilen wir mit unserm Gesammtbesitz hin zu unsern Fahnen! Unser Besitz sei dienstbar unserer Pflicht, aber nicht die Pflicht dem Besitze, — so verlangt es die göttliche Lagerordnung.

Ki adonai elohécha zc. „Denn der Ewige, dein Gott, wandelt inmitten deines Lagers, und so sei dein Lager heilig“ (5. Mos. 23. 15). In der Nähe des Allerheiligsten mußt auch du heilig sein, dein Handeln und Wandeln frei halten von allem Unreinen, Unwürdigen, Unedlen; „mußt stark sein gleich dem Löwen, laufen gleich dem Hirsch, stink sein gleich dem Adler, um den Willen deines himmlischen Vaters zu thun.“ „Jederzeit sei weiß dein Gewand“, (Kohéletz 9. 8.) sei dein Geräthe in Ordnung, damit du ordnungsfertig hütreten kannst vor deinem Schöpfer, um die Musterung deines Thuns und Denkens, deines innern und äußern Lebens zu bestehen. Und stets sollst du dir bewußt selben, daß von seinem Gefallen und Mißfallen abhängig ist, dein Glück und deine Glückseligkeit im Diesseits und Jenseits. Darum „isoh al diglo“ „ein jeder zu seinen Fahnen!“ halte sie fest, treu, rein, hoch, ehrenhaft, eingedenk des geleisteten

Fahnenesbes, „na'asch wonischma.“ „Wir wollen thun und begreifen.“

## II.

Halte, zweitens, fest an deinen Fahnen während der Zugordnung auf deinem Wege. Dein Weg, o mein Volk, ist der weiteste, sowohl durch die Länge der Zeiten, als auch die Breite der Räume. Laß es dir nicht ergehen gleich den Vätern auf ihrer Wüstenwanderung, wie in unserer heutigen Sibra erzählt wird: „Als das Volk sich mißvergnügt zeigte, mißfiel das dem Ewigen.“ „Und das Gefindel, welches unter ihnen war, hatte allerlei listerne Begierden, und da weinten abermals auch die Kinder Israels und sprachen, wer giebt uns Fleisch zu essen?“ (4. Mos. 11. 1 u. 4.) Nicht das soll dich mißvergnügt machen, daß du dir auf deiner Wanderung manchen Lebensgenuß versagen mußt. — Oder wie es an einer andern Stelle heißt: „Und das Volk ward unmüthig auf dem Wege; und sie redeten wider Gott und Moscheh“ (4. Mos. 21. 4.). Nicht gegen deinen Gott noch gegen die Vermittler seiner Gesetze und Gebote soll dein Unmüth sich kehren. Sage auch nicht: wenn ich denn diesen immer endenden Weg durch die Länge der Zeiten, durch die Breite der Räume machen und alle die schweren Mühseligkeiten desselben ertragen muß, so will ich mich wenigstens nicht schleppen mit diesem Ballast der Gesetze und Gebote. Schau hin auf die Väter der Vorzeit; sie hatten noch ein tausendfach schwereres „Ol malachuth und Ol heroch crez“ (Joch des Staates und des Weltlaufes) zu tragen, und konnten sich trotzdem das „Ol thora“ (Joch der Thoragesetzlichkeit) niemals schwer genug machen. Sie machten Säume um das Gesetz, machten Zäume um die Säume, damit nur Niemand „nichmasz leopardesz“ in den Lustgarten einbringe, „welkozoz hintioch“ und unter den Pflanzungen

Verwilligung anrichte (Chagiga 15. a). Wenigstens sollst du dem alles zernagenden, auflösenden, nivellirenden Zeit keinen Einfluß auf deine Fahnen treue gestatten!

Anderer stellt sich verhält sich die Sache in Bezug auf unseren Weg durch die Breite der Räume. Israel, so sagen die Gegner unseres Volkes und unseres Glaubens, hat keine Mission mehr unter den Völkern der Erde; es hat sie abtreten müssen an andere Völker mit einem andern Glauben, vor dessen Heilskraft sie sich hartnäckig verschlossen. Israel ist todt, es ist nur noch eine wandernde Leiche, ein vergilbtes, verrottetes Pergament, dem selbst kein Leben mehr innewohnt, aber das Zeugniß ablegt von verschwundenem Leben, verschwundener Pracht und Wahrheit; die auf Andern sind übergegangen. Meine Andächtigen Hörer! Dem ist wähehlich nicht so! War die Mission unseres Volkes so lange es noch sein Land inne hatte eine beschränkte, begrenzte, innerhalb seines nationalen Bestandes verlaufende, so würde sie mit dem Antritte unserer Weltwanderung eine allgömelne, weltthümliche, univervelle überall hin über das gesammte Erdentümb die höchsten Güter der Welt, Einheit und Einigkeit, Licht und Liebe, Ordnung und Thätigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbreiten. Laßt Euch nicht beirren, meine Brüber, nicht der Väter Sünde wegen hat dieses große nationale Unglück uns betroffen, „gleich einer zerstreuten Heerde“ überall auf dem gesammten Erdentümb herumzuirren, und nicht die eigne Sünde hält uns zurück in der Zerstreung, wenn auch dieses die nächste Veranlassungen sein dürften. In der göttlichen Weltregierung verbindet sich ja Partielles und Univervelles, Gutes und Böses, persönliche Freiheit und weltthümliche Nothwendigkeit zu einer wunderbaren, die himmlische Sphärenharmonie verwirklichenden Einheit. Auch an uns erging der Ruf Gottes, gleichwie an Abraham: „Gehe fort aus deinem Lande, deinem Geburtsorte, deiner Familie in

das Land, das ich dir anweisen werde; und du sollst ein Segen sein — alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden.“ (1. Mos. 12. 1—3.)

Anderweitig und anderseitig sagen die Gegner unseres Volkes und unseres Glaubens. Euer furchtbares Geschick, die ihr verfolgt und verachtet worden unter allen Völkern der Erde nach allen Seiten und zu allen Zeiten, beweist, daß ihr verworfen seid. — Schmach über solch eine Logik! Wer ist der Verworfene? Der Unrechthabende, oder der Unrechtleibende? Nur in dieser Lebensform — also liegt es begründet im ewigen Rathschluß Gottes — kann die thätige Mission unseres Volkes, wie wir das halb aus dem dritten Theile unserer Betrachtung erschen werden, ihrer Erfüllung entgegen geführt werden. Israel ist jener „Knecht Gottes“, von welchem der Prophet Jesajah in seinem Trostbuche Kap. 40—66 redet, und ihn im 53. Kap. in so treffender Weise schildert: „Verachtet, der Menschen geringster, ein Mann der Schmerzen, mit Weiden vertraut und gleichsam das Angesicht vor ihm verhüllend, verachteten wir ihn und schätzten ihn nicht. Jedoch der Welt Krankheiten trug er, mit der Welt Schmerzen war er belastet — und wir glaubten ihn von Gott geplagt und gepeinigt. Und er war doch nur gemartert ob unserer Sünden, zermalmt ob unserer Verbrechen: die Bucht zu unserer Besserung traf ihn, und durch seine Wunden sind wir genesen... Gepeinigt, blieb er ergeben und öffnete nicht den Mund, gleich dem Lamm zur Schlachtkant geführt und gleich dem Schafe vor seinen Scherern, blieb er stumm und öffnete nicht den Mund. Von Schanz und Recht fern gehalten! — und wer da Schwachen hörte sein Zeitalter: — er sei getilgt aus dem Lande des Lebens — des Verbrechens wegen sei meinem Volke die Plage geworden. Bei Frevlern gab man ihm sein Grab und bei Gottlosen, in seinem Tode; und doch hatte er nicht Ge-

walt geküßt, und kein Trug war in seinem Munde. Aber der Ewige wollte ihn durch Stechthum zermalmen, so daß wenn er seine Seele zum Sühnopfer gebracht, sollte er Nachkommen schauen, lange Leben und der Zweck Gottes durch seine Hand gelingen.“ — Wir haben den größten Theil dieses Kapitels hier angeführt; denn niemals hat weder ein göttliches noch menschliches Wort größere und verhängnisvollere Mißdeutungen erfahren, und niemals ist weder in einem heiligen noch weltlichen Buche ein so genaues und zutreffendes Bild von dem Geschehe und der Geschichte des israelitischen Volkes entworfen worden. — Und in der That je mehr Gebrechen und Gebreusten du bemerkst unter den Völkern der Welt, um so mehr Weiden und Lasten treten uns entgegen unter Israel. Man hat Israel verglichen zu einem Barometer, welches den Cultur- und Civilisationsstand der Völker, unter denen sie leben in auf- und absteigende Scala am vollkommensten anzeige. — Man hat Israel verglichen zu dem Sündenbock „So'ir hamischthaleach“ (3. Mos. 16 22.) welcher die Sünden der ganzen Welt zu tragen habe „in's Land des Verhängnisses.“ Der Prophet (Amos 9. 9.) vergleicht Israel zum bessern Getreide im Sieb. „Es fällt keine Scholle zur Erde;“ aber es wird mitgezogen in die Wirbelbewegung des Siebs, das bessere und schwerere Getreide kömmt nach unten, das leichtere und das Spreu nach oben zu liegen. Alle diese Vergleiche sind nur theilweise zutreffend. Israel — und dieser Vergleich kennzeichnet seine Weltstellung ganz und gar — Israel ist das Nervensystem des civilisirten Völkerkörpers. Schall und Licht, Gotteswort und Aufklärung hat es ihm vermittelt und alle Regungen und Bewegungen, lebenshemmende und lebensfördernde im innern und äußern Leben der Menschheit, es empfindet sie am genauesten und pflanzt sie auf das rascheste fort durch den ganzen Körper.

Aber jeder Vergleich hinkt, so auch dieser. Der sensibi-

tive und motorische Nerv weiß nicht was er thut noch was er bedeutet im Leben des Körpers. Aber Israel soll wissen was es thut und was es bedeutet. Mit Bewußtsein soll es Licht und Pflicht anregen im Herzen der Menschen, mit Bewußtsein das Bindemittel, der Leitungsfaden sein, welcher die Klüfte überbrückt, die Schranke überspringt zwischen Nation und Nation, um einer Jeden das fehlende Gute und Vortreffliche zu vermitteln, welches die Andere vor ihr voraus hat. Mit Bewußtsein soll Israel bauen und bessern, streiten und streben helfen, zum Heile des Staates, darin es lebet, dessen Schutz es sich erfreut, dessen Recht es genießet — auf das willigste sich fügend den Staatsgesetzen — „Dina domalehutha dina“ — „das Staatsgesetz hat dieselbe Verbindlichkeit, wie das Religionsgesetz“ lehren die Weisen (Baba kama 113. a.), und eingedenk bleiben der unvergänglichen und unvergesslichen Worte des göttlichen Mannes, des edelsten aller Menschen, des standhaftesten aller Dulder, des glühendsten aller Patrioten, der Worte, welche im Namen Gottes der Prophet Jeremiasu von den Trümmern Jerusalems den nach allen Weltgegenden hin wandernden Glaubensgenossen zurief: „Trachtet nach dem Wohle der Stadt und des Staates, dahin ich euch vertrieben habe und betet für sie zu Gott; denn in ihrem Heil werdet auch euer Heil ihr finden.“

Auch das, meine Andächtigen, oder vielmehr das erst recht gehört zur Fahnentreue, zu welcher unser Text uns aufruft; darum „isch al diglo“ „ein Jeder zu seiner Fahne“ zu den Zeichen seines väterlichen Hauses — und Schmach dem feigen Fahnenflüchtling!

### III.

Vor Allem aber heißt es treu und fest zu den Fahnen zu halten, wenn es gilt „in den Krieg zu ziehen.“

Der Genius des israelitischen Volkes ist der Feind

aller Unvollkommenheiten, Unebenheiten, Unzulänglichkeiten auf der Welt. Bruderhaß, Rohheit, Barberei, Unbuddsamkeit, Menschenhader, Sklaverei werden von ihm bekämpft, Und so lange die Welt von der Herrschaft solcher finsterner Mächte noch nicht ganz und gar befreit ist, können wir dem Volke noch nicht mit dem Propheten zurufen, „daß die Sünde gestühnt, daß sein Kriegsstand beendet sei.“ Dieser Kampfes- und Kriegsstand des israelitischen Volkes tritt auf in doppelter Form. Vorzüglich ist es, wie wir das im Vorhergehenden bereits angedeutet, ein Kampf in Lebensform. Ein Kampf der Hingabe, ein Kampf der Resignation, ein Martyrerkampf. So lange jene obengenannten Mächte der Finsterniß in der Welt noch die Oberhand hatten, konnte der Kampf kaum ein anderer sein. Mit vereinigter Wuth und Wucht warfen sie sich auf dieses Volk, Bruderhaß und Unbuddsamkeit ließen es an keinem Orte der Welt „eine Ruhestatt für seines Fußes Ballen finden“, Menschenhaß und Sklaverei blühten ihm auf, alle möglichen Leiden und Lasten, Rohheit und Barberei häuften über es jedweden Schimpf und Tod; sie alle prallten ab an der Zähigkeit, an der Widerstandskraft, an der „Hartnäckigkeit“ dieses Volkes.

Da habt ihr auch die Erklärung, des in der Geschichte der Menschheit sich nicht wiederholenden, einzig dastehenden, von jeher den größten und verhängnißvollsten Mißbentungen ausgesetzten Factums, — des Factums, daß Israel vom ersten Augenblicke seines Auftretens in der Geschichte der Menschheit an von der ganzen übrigen Welt gehaßt, verachtet, geschmäht, verspottet, verfolgt wurde; selbst schon damals als Israel noch als ein geschlossenes Ganze sein Land inne hatte, und noch in viel höherem Grade als es freiwillig und unfreiwillig sich über den gesammten Erdboden zu verbreiten anfing. — Das kann aber gar nicht anders sein, das liegt so in der Natur der Sache.

Als der Feind alles Schlechten hat sich von jeher die ganze Wuth desselben über dieses Volk entladen müssen. Darum laffet Euch nicht ired machen durch Mißdeutungen jener eigenartigen Erscheinung. Nicht die Menschheit; ist der natürliche Feind des israelitischen Volkes, sondern die Schledhtigkeit und Bosheit unter den Menschen und daß diese unsere Feinde sind, das ist uns wahrlich keine Schande.

Aber so konnte es nicht bleiben in der Welt. Nach so vielen vergeblichen Anstremmen gegen die Manern der Hartnäckigkeit dieses Volkes, mußten allendlich die Geschosse der Bosheit ihre Schwingkraft verlieren, mußten ihre Waffen sich abstumpfen und Einheit und Einigkeit, Licht und Liebe, Ordnung und Thätigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, diese Himmelsmächte, gegen die Mächte der Finsterniß die Oberhand gewinnen.

Endlich war der Morgen einer bessern Zeit angebrochen, und sofort nahm der ewige Kampf des israelitischen Volkes eine andere Gestalt an; er ging über von der Defensibe in die Offensibe, von der Leidensform zu der Thätigkeitsform. Nicht von den Männern unseres Volkes rede ich, welche nunmehr, herangezogen zum politischen und socialen Leben, die Forderungen der Zeit, die Interessen der Menschheit warm und wirksam erstreben und erstreiten helfen. Was diese als Menschen gethan, kommt nur in mittelbare Beziehung zu den unverjäherten Forderungen des jüdischen Volkes, womit die Völker noch gar stark im Rückstande waren, nämlich: Die Zurückforderung seiner Menschenrechte, seine persönliche Freiheit und endlich seine bürgerliche Gleichstellung. Vieles ist erstrebt und erstritten, aber noch nicht Alles; und der Kampf kann nicht ruhen, bis Alles errungen ist — darf nicht ruhen, selbst wenn wir uns mit dem Errengenen zufriedener geben wollten. Wir kämpfen ja nicht unsern Kampf, wir kämpfen den Kampf der Welt; und unser Interesse verfolgend, befördern wir das Wohl

der gesammten Menschheit; das geht beides Hand in Hand; und wenn einst Israel in seine Menschen- und Bürgerrechte unter allen Völkern der Welt wird eingesezt sein; dann wird auch die übrige beeinträchtigte Menschheit derartige Forderungen nicht mehr zu stellen haben.

In diesem Kampfe gilt es nun getreu auszuhalten, sich fest um die Fahne zu schaaren, zu stehen Einer für Alle und Alle für Einen in inniger Gemeinschaftlichkeit, unverbrüchlicher Solbbarkeit „Schutloth und Browoth“. Und wehe wer die Brüber im Stiche läßt und nur auf die eigene Person bedächt nimmt! Wehe vor Allen dem, der da feig der Fahne den Rücken kehrt und in ein anderes Lager sich flüchtet, — niemals wird seine Selbstsucht diejenige Befriedigung finden, welche er im jenseitigen Lager zu erlangen vermeint.

Zum Schlusse, meine Audächtigen, will ich Euch noch erzählen eines der leuchtendsten, heldenhafteften, herrlich dastehenden Beispiele von Fahnenreue aus der an solchen Vorbildern so reichen Geschichte unseres Volkes.

Es war zur Zeit des römischen Kaisers Hadrian. Die geknechteten, zersprengten, zertretenen, zermalnten Israeliten hatten sich noch einmal aufgerafft, die Römerfesseln zu zersprengen und ihr Land wieder zu gewinnen. Und unter seinem titanenhaften Führer „Bar-Kochba“, „Sternensohn“, eine bis heute in der Geschichte noch unerklärte dämonische Erscheinung — wie ein leuchtendes Meteor war er für Israel auf- und untergegangen — war der römische Colosß von dem bereits mit dem Tode ringenden Israel auf das heftigste erschüttert worden. Studium und Uebung des göttlichen Gesetzes war bei Todesstrafe untersagt. Rabbi Akiba ließ sich durch diesen thörichtigen, unmenschlichen Befehl nicht abhalten, die Thorageseglichkeit anzutreiben und darin seine überaus zahlreichen Schüler — man spricht von 24000 — zu unterrichten. Da kam zu ihm ein gewisser

Paphos ben Jehuda; einer der schwachen Halbmenschen, welche von ihrem Volke nicht lassen, es aber auch mit den Römern nicht verderben wollten. Weißt du denn nicht, Rabbi Akiba, sprach er, von dem strengen Verbote des Kaisers — und daß, wenn du so zu handeln fortsähest, du dem Tode verfallen wirst? Höre, Paphos, sprach der Glaubensheld, statt jeder Antwort will ich dir ein Gleichniß erzählen:

Einstmals ging der Fuchs spazieren am Ufer eines Flusses, da sah er die Fische unruhig hin und her schwimmen; und er rief ihnen zu, ihr Fische, warum seid ihr so unruhig da brunten im Wasser? Siehst du denn nicht, antworteten sie, wie die Menschen ihre Nege anwerfen und uns zu fangen geschäftig sind? — Ei, sprach der Fuchs, so kommt doch herauf hier an's schöne, grüne Ufer, da seid ihr im Trocknen und vor der Gefahr sicher! O Fuchs! riefen die Fische, bist du derjenige, von welchem die Sage geht, du seiest das Allgütigste aller Thiere? Nein, denn größte Thor bist du unter allen! Wenn wir in einem Elemente, in welchem wir gemäß unserer Natur einzig und allein leben können, unseres Lebens nicht sicher sind, wie wird es uns erst ergehen, in einem Elemente, welches für uns schon an und für sich mit dem Tode gleichbedeutend ist?

Das Schicksal des Mannes ist ja bekannt. Er wurde eingekerkert, verurtheilt — mit eisernen Ketten haben ihm die entmenschten römischen Schmerzen das Fleisch vom Leibe gerissen. Da rief ihm einer von den zahlreich umherstehenden Schillern zu: „Rabbi ad ka'an?“ „Meister bis hierher?“ Noch immer bist du gottergeben und gläubig benstren? Er aber antwortete: Mein ganzes Leben lang habe ich mich zerquält und beunruhigt wegen des Ausspruchs der Thora: „Du sollst lieben den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Ver-

stehen.“ Also selbst mit dem Tode sollst du gerüthlich deine Liebe zu Gott bezeugen wollen. — Die ganze Thora habe ich zu erforschen und zu üben gesucht, habe mich dabei aber niemals des Gedankens erwehren können, wann wird es dir zu Händen kommen, daß du auch jenes Gebot erfüllen kannst? Und jetzt, da mir dieser heißeste Wunsch erfüllt, jetzt da dieses Glück mir zu Theil geworden, jetzt sollte ich es von der Hand weisen? — — — Mit dem Ausrufe: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziges, ewiges Wesen,“ gab er seinen Geist auf. (Berachath 61. b.)

Nach solchem leuchtenden Beispiele todtbesiegender Fahnentreue habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Halten auch wir fest und trenn zu unsern Fahnen — im Glauben zu leben, das Heil der Welt zu befördern, Staat und Vaterland nitlich zu sein und Noth und Elend der Glaubensbrüder auf jede ehrenhafte Weise Abhilfe zu schaffen. — Solchem Streben dürfen wir getrost des großen Gottes allwirksamen Segen verheizen.

Amen.

### A n t w o r t.

Liebe Leser! Vorreden werden gewöhnlich nicht gelesen, und Nachreden wollte ich Euch ersparen; darum nur noch diese wenigen Worte. Es sind die beiden Theile dieses Schriftchens nicht ganz und gar heterogener Art, wie es nur so oberflächlich betrachtet erscheinen muß. Leset Alles

mit Aufmerksamkeit, und der Zusammenhang kann Euch nicht entgehen. Es war aber auch gar nicht meine Absicht, die Welt mit einem neuen schriftstellerischen Producte, woran wahrlich kein Mangel ist, und die richtende Kritik mit einem neuen corpus delicti bereichern zu wollen, sondern Euch durch meine Darstellung einen Blick thun zu lassen in das Elend und die Verzweiflung der westrussischen Israeliten, Euch Andeutungen zu geben wie demselben abzuhelfen, und Euch zu fernerer Beihilfe am Unterstützungswerke anzuspornen.

Brüder! Nach selbstgewonnener Ueberzeugung, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Rabbinen und Ortsvorstände der Unterstützungskreise gebe ich Euch die Versicherung, Tausende sind durch Eure Liebespenden vom Hungertode, ganze Städte von gänzlicher Vernichtung gerettet worden. In den vier westrussischen Gouvernements — lehret Euch nicht an die statistischen Angaben, die trügen, was diese Bevölkerung betrifft, alle — wohnen sicher über **zwei Millionen** Israeliten; so viele kann, auf so engem Räume zusammengepfercht, ein nordischer Grund und Boden nicht ernähren, und wenn sich auch alle eines Lebens gleich Diogenes oder Rabbinen Zadok — und sie leisten hierin bereits ihr Mögliches — befleißigen wollten. Es bleibt kein anderer Rath, sie müssen sich über das gesammte russische Reich verbreiten, dahin geht ihre Mission, dahin geht ihr Rettungsort. Unsere herzlichste Bitte, so dringend alsob sie das Rettungsverlangen der Hunderttausende erpreßt hätte, und ihr Verzweiflungsblick sie begleitete, ergeht darum nach zwei Seiten: an die Kaiserlich russische Regierung, die Uebersiedelung zu gestatten und in jeder

Weise zu befördern, und an Euch, ihr milden Herzen auf dem gesammten Erdenrunde, durch eifrige Spenden hinreichende Mittel hierzu gewähren zu wollen.

Gottlob! Ein sehr respectablem Anfang zu unserem Unternehmen ist vorhanden. Soeben erhalten wir folgendes Schreiben:

Paris, den 6. Juli 1869.

Herren Dr. Müllr und Julius Hirsch!

Ich empfinde eine wahre Freude, Ihnen, hochgeehrte Herren, für den Unterstützungsfond zur Binderung des Elends unserer Glaubensbrüder im Namen der Frau Baronin James und deren Söhne Alphonse, Gustave und Eduard v. Rothschild in Paris die beiliegende Summe von **Vier und zwanzig Tausend** Franken durch Banqueter Bleichröder in Berlin zu übersenden. Der ausdrückliche Wunsch der großmüthigen Geber ist hier der, daß diese Summen nicht zur Vertheilung, sondern als Anfang zur Ausführung Ihres mir gültigst mitgetheilten Vorschlages, zur Einwanderung dieser Armen in das Innere von Rußland verwerthet würde. — In der Hoffnung, daß Sie auch von anderen Seiten bald bedeutende Summen erhalten möchten, mit allen Zeichen wahrer Hochachtung

Albert Cohn,  
42. rue Richer.